

Musikstunde

Die schöne Zauberstadt – Heine in Paris (1-5)

Folge 3: Der Dichter spricht

Von Daniel Finkernagel

Sendung vom 11. Dezember 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Heute kommt unser Protagonist selbst ausführlich zu Wort: Heinrich Heine. In der *„schönen Zauberstadt“* wie er Paris nennt, faszinieren ihn nicht nur *„Marseillaise und Champagner“*, *„gutes Essen und bürgerliche Freiheit“*, sondern eben auch die sehr französische Kunst der geistreichen Konversation, die Freude daran, dass Sprache nicht nur dem Informationsaustausch dient, sondern eine Kunst ist, die den Alltag bereichern kann. Ich bin Daniel Finkernagel. Bonjour!

Wo kommt diese Sprach-Begeisterung der Franzosen her? Welche Traditionen lernt Heine in Paris kennen und wie inspirieren sie ihn als Schriftsteller und Journalist? Ich kann Ihnen versprechen, es wird heute viel zu schmunzeln geben, denn Heine ist geradezu pointensüchtig und liebt es, ordentlich auszuteilen, besonders in seinen teilweise bitterbösen Berichten über Musik: wenn er beispielsweise den Geiger Camillo Sivori ein *„geigerisches Brechmittel“* nennt, oder den Klaviervirtuosen Ignaz Moscheles als *„Mumie aus dem Museum“* etikettiert. Selbst der große Johann Sebastian Bach wird zum Pointen-zum Spitzen-Lieferanten:

„Die Verächter italienischer Musik werden einst in der Hölle ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen und sind vielleicht verdammt, die lange Ewigkeit hindurch nichts anderes zu hören als Fugen von Johann Sebastian Bach.“

MUSIK 1 | 2.20

Johann Sebastian Bach:

Fuge g-Moll BWV 578

Swingle Singers

SWR M0651849 020

Fugen von Bach - für Heinrich Heine eine Höllenstrafe. Ob ihm diese swingende Variante mit den Swingle Singers in der g-Moll Fuge BWV 578 etwas gnädiger gestimmt hätte? Heines Hausgötter sind vor allem Mozart, Chopin und Rossini. Komponisten, deren Tiefe und Ernst einhergeht mit einer leichten Zugänglichkeit. Raffiniert und einfach, unterhaltend und tiefsinnig zugleich. Wie Heines eigene Literatur. Hier eine klar formulierte Sprach-Maxime:

„Die Sprache, die ich mag, ist einfach und natürlich, auf dem Papier ebenso wie aus dem Munde kommend. Eine saftige, kräftige Sprache, kurz und bündig, nicht gewählt und gebürstet als vielmehr kräftig und voller Elan“.

Dieser Satz bringt Heines Sprachideal wunderbar auf den Punkt. Auch und gerade in seinen Gedichten ist die Sprache *„kurz und bündig“*, da ist nichts *„gebürstet“* drin, nichts geschraubtes, kompliziertes. Wir können auch ohne tiefere Lyrik-Expertise Heines Gedichte auf Anhieb *„verstehen“*, seine Sprache unmissverständlich:

„Ein Jüngling liebt ein Mädchen die hat einen andern erwählt, der andre liebt eine andre und hat sich mit dieser vermählt.“

So einfach ist das! Alles reimt sich zwanglos und fließt in eleganten Jamben. Aber wie das so ist, dann kommt eine andre dazu und es wird kompliziert. *„Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu. Und wem sie just passiert, dem bricht das Herz entzwei.“* Einfacher kann man ein altes Liebes-Dilemma nicht formulieren. Und doch ist es pure und eleganteste Poesie.

„Die Sprache, die ich mag, ist einfach und natürlich, auf dem Papier ebenso wie aus dem Munde kommend. Eine saftige, kräftige Sprache, kurz und bündig, nicht gewählt und gebürstet als vielmehr kräftig und voller Elan“.

Der Satz stammt allerdings nicht von Heine, sondern von einem der größten französischen Denker und Sprachmeister, der 300 Jahre vor Heine lebt. Michel de Montaigne formuliert so sein Sprachideal in einem seiner berühmten Essais. Das ist eine große französische Tradition, das Ideal der „clarté française“, die Heine in Paris vorfindet und schätzt. Sie passt wunderbar zu seiner Sprache, die er aus Deutschland mitbringt.

MUSIK 2 | 1'03 und 2'46

Robert Schumann:

„Ein Jüngling liebt ein Mädchen“, „Am leuchtenden Sommermorgen“ aus Dichterliebe

Fritz Wunderlich, Tenor

Hubert Giesen, Klavier

SWR M0519037 032 / 033

„Am leuchtenden Sommermorgen“ - eine Geschichte so einfach wie raffiniert, mit blumigem Oberflächenglanz, aber eben auch einer ganz großen Tiefe. Genau das hat Robert Schumann kongenial in Musik umgesetzt. Heinrich Heine ist Meister darin, Verlusterfahrungen in bittersüße leichte Verse zu gießen. Das waren zwei Beispiele dafür aus der „Dichterliebe“ in der legendären Aufnahme mit Fritz Wunderlich und Hubert Giesen.

In dieser Woche sind wir in der schönen „Zauberstadt Paris“, in der die Sprache, mündliche wie schriftliche, einen hohen Stellenwert hat. Die Franzosen schätzen seit eh und je die Kunst der geistreichen Konversation, in der es auf Eleganz, Spontaneität, Witz und Leichtigkeit ankommt, auch und gerade, wenn die Themen schwergewichtig sind. Montaigne hat in seinen Essais bereits im 16. Jahrhundert gezeigt, wie das geht. Ein Jahrhundert später gibt es in Paris eine Adresse, wo die Gedanken frei fliegen können und wo Intellektuelle und Künstler vor allem auch Künstlerinnen aller Disziplinen sich die Klinke in die Hand geben: der Salon der Madame de Rambouillet. Sie erbt ein Stadthaus in Paris, in bester Lage direkt am Louvre gelegen, und lässt es nach ihren Vorstellungen umbauen. Sie lässt einen großen Salon einrichten mit Vorzimmern und Terrassen. Alle Fenster und Türen ihres Salons werden bis zur Decke hoch gezogen. Und das Herzstück, wo sich die Pariser Elite treffen wird, ist die sogenannte chambre bleue, das blaue Zimmer. Denn hier ist tatsächlich alles in blau gehalten, das Mobiliar, die Wände und die Decken. Die Besucher sollen sich wie im Himmel vorkommen, frei, ungebunden, schwerelos. Mitten in Paris betritt man im Hotel de Rambouillet eine andere Welt wie ein Besucher notiert.

„Wenn man im Hotel de Rambouillet war, liess man die Politik und die Intrigen an der Pforte zurück; nachdem man am Hof zugegen war, lösten sich dessen Gepflogenheiten im Hotel de Rambouillet auf...Je aufgewühlter und korrumpierter die Situation am Hof war, desto vornehmer und großartiger war die Gesellschaft der Rambouillet.“

MUSIK 3 | 3.00

Georg Philipp Telemann:

2. Satz aus dem Concerto C-Dur TWV 40

Musica Antiqua Köln

Leitung: Reinhard Goebel

SWR M0010432 012

Die freie Konversation zwischen vier Geigen im C-Dur Concerto TWV 40 von Georg Philipp Telemann. Musica Antiqua spielte unter Reinhard Goebel. Bevor wir gleich Heinrich Heine in den Salons des 19. Jahrhunderts wiedertreffen, bleiben wir noch im frühen 17. Jahrhundert. In dieser Zeit entstehen die Salons in Paris und initiieren eine Konversationskultur, die Frankreich bis heute prägt. Fast alle Salons sind in weiblicher Hand, legendär geworden ist der Salon der Madame de Rambouillet, die in ihrem blauen Zimmer, der chambre bleue, eine Gegenwelt zur grauen starren feudalen Gesellschaftsordnung etabliert. Hier gelten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Der Weg dorthin führt über den freien Gedankenflug, die freie Unterhaltung, alle Themen sind möglich. Das kultivierte Gespräch als sinnliche Erfahrung in einer Atmosphäre, so das ungeschriebene Gesetz, in der auf nichts beharrt wird, in dem es um spielerische Leichtigkeit geht. Verstärkt durch Theater, Lesung, Konzert und Tanz. Und, naturellement, erlesene Speisen und Getränke. Der Schriftsteller und Gast Guez de Balzac bringt die Wirkung des Salons auf den Punkt:

„Ein Tag im Hotel de Rambouillet ist mehr wert als mehrere Jahrhunderte anderswo“.

Hier eine Musik, die damals en vogue ist und durchaus bei Madame de Rambouillet gespielt worden sein könnte:

MUSIK 4 | 2.20

Michel Lambert

Ma bergère est tendre et fidele

Anne Sophie von Otter, Mezzosopran

Les Arts Florissants

Leitung: William Christie

SWR M0271279 003

Ein Schäfer-Idyll von Michel Lambert. Meine Schäferin ist zärtlich und treu. Anne Sophie von Otter hat gesungen, Les Arts Florissants haben unter William Christie begleitet. Im 17. Jahrhundert sorgen viele Salonières für gesellschaftliche Furore und auch zwei Jahrhunderte später sind es weiterhin die Frauen, die Gastgeberinnen in den Pariser Salons sind. Um nur zwei der berühmtesten zu nennen: die Gräfin Marie d'Agoult, Liszts Lebensgefährtin oder die Schriftstellerin George Sand.

Heinrich Heine findet hier sein Biotop, um zu beobachten, Konversation zu betreiben, sich zu zeigen, sich Gehör zu verschaffen, zu glänzen. Er, der selbst in seiner schnellen, geistreichen, oft pointierten brillanten spontanen Konversationskunst immer schon ein Franzose war, findet in den Salons seine Spielwiesen. Ein Salonbesucher berichtet:

„Ich sah da auch wirklich Balzac, Lammartine, Herr und Frau von Girardin und tutti quanti, und mit allen scherzte Heine wie ein eingeborener Franzose. Namentlich mit Balzac. Ich sah

Balzac erstaunt an, hörte ihm erstaunt zu, wie er im bequemsten Geschwätz mit Heine tändelte.“

Heine wird von den Geistesgrößen als Franzose gesehen und behandelt, nicht weil er die Sprache spricht, sondern weil er sich ihrer wie ein Franzose bedient und in Gesellschaft die Leute auch zum Staunen und Lachen bringen kann. Wir hören jetzt einen Künstler, den Heine im Salon kennenlernt und auf Anhieb von ihm fasziniert ist:

„Die Natur aber gab ihm eine zierliche schlanke, etwas schwächliche Gestalt, das edelste Herz und das Genie. Ja, dem Chopin muss man Genie zusprechen, in der vollsten Bedeutung des Wortes; er ist nicht bloss Virtuose, er ist auch Poet, er kann uns Poesie, die in seiner Seele lebt, zur Anschauung bringen. Er ist Tondichter. Sein wahres Vaterland ist das Traumreich der Poesie.“

MUSIK 5 | 2.20

Frédéric Chopin:

Nr. 12: Allegro molto con fuoco aus 12 Etüden c-Moll op. 25

Hardy Rittner, Klavier

SWR M0323085 027

So klingt ein Pleyel-Flügel der Chopin Zeit, Hardy Rittner hat ihn gespielt. Das war Chopins c-Moll Etüde op. 25,12.

Die reinen Tastentiger sind Heine zuwider. Er braucht Poesie, um von Musik berührt zu werden. Berührt werden, das bedeutet für Heine: in ihm rühren sich eigene poetische Bilder. Wie die ganz konkret aussehen können, das das hören wir gleich. Sie können`s wie Heine machen, wenn Sie mögen, zapfen Sie jetzt Ihre Fantasie an und lassen sich von Chopin zu eigenen poetischen Gedanken inspirieren:

MUSIK 6 | 3.36

Frédéric Chopin | Arr. Nathan Milstein:

Nocturne Nr. 20 cis-Moll op. posthum

Ruggiero Ricci, Violine

Ernest Lush, Klavier

WDR 6054729113.001.001

„Wenn er am Klavier sitzt und improvisiert, ist es mir, als besuche mich ein Landsmann aus der geliebten Heimat und erzähle mir die kuriosesten Dinge, die während meiner Abwesenheit dort passiert sind. Manchmal möchte ich ihn mit Fragen unterbrechen: Und wie geht's der schönen Nixe, die ihren silbernen Schleier so kokett um die grünen Locken zu binden wusste? Verfolgt sie noch immer der weißbärtige Meergott mit seiner närrisch abgestandenen Liebe? Sind bei uns die Rosen noch immer so flammenstolz? Singen die Bäume noch immer so schön im Mondesschein?“

Der große Geiger Nathan Milstein hat aus Chopins cis-Moll Nocturne eine Gesangsszene für Geige und Klavier gemacht. Ruggiero Ricci und Ernest Lush haben sie gespielt.

Nicht so erfolgreich war der Wortvirtuose Heinrich Heine bei seinem Versuch, mit Chopin in ein „Duett“ zu treten. Bei Chopin stößt er mit seiner Konversationskunst auf Granit, denn der polnische Exilant, der fast zeitgleich mit Heine in Paris ankommt, ist ziemlich maulfaul und Chopin spricht bevorzugt in Tönen.

Also macht Heine, was er beim Hören von Musik stets macht: er entwickelt ein Duett aus der Musik und seinen Gedanken. Er spinnt die musikalischen Geschichten weiter und lässt seiner Fantasie freien Lauf und plötzlich erscheinen Nixen und Meergötter, flammenstolze Rosen und singende Bäume.

Wenn Pianisten allerdings nur Virtuosenfutter anbieten, dann reagiert Heine recht allergisch auf die wie er das nennt *„grellen Klimpertöne, herzlose Schwirrlänge, dieses erzprosaische Schollern und Pickern.“*

In dieser Zeit werden die Maschinen zu den Turbinen der Industrialisierung und das inspiriert auch viele Musiker. Heine ist alarmiert: *„Die Triumphzüge der Klaviervirtuosen sind charakteristisch für unsere Zeit und zeugen ganz eigentlich von dem Sieg des Maschinenwesens über den Geist.“*

MUSIK 7 | 4.03

Franz Liszt:

Klavierkonzert Nr.1 Es-Dur, Finale

Krystian Zimerman, Klavier

Boston Symphony Orchestra

Leitung: Seiji Ozawa

SWR M0282437 003

„Niemand auf dieser Welt weiss seine Sukzesse oder vielmehr die mise en scène derselben so gut zu organisieren wie unser Franz Liszt.“

Schreibt Heine über Liszt, dessen Finale aus dem 1. Klavierkonzert uns Krystian Zimerman gespielt hat, begleitet vom Boston Symphony Orchestra unter Seiji Ozawa. Heine erkennt in Paris schnell, dass Musik zur Ware wird. Es geht um Vermarktung.

„Wie Heuschrecken kommen die Klaviervirtuosen jeden Winter nach Paris, weniger um Geld zu erwerben, als vielmehr um sich hier einen Namen zu machen, der ihnen in anderen Ländern desto reichlicher eine pekuniäre Ernte verschafft. Jene Virtuosen verstehen sich mit der größten Virtuosität auf die Ausbeutung der Journale und der Journalisten. Sie wissen auch dem Harthörigsten beizukommen, denn Menschen sind empfänglich für Schmeichelei, spielen auch gerne die Protektorrolle.“

Was Heine hier beschreibt, ist die Verkaufs-Psychologie, die heute ein Heer von Agenten und PR-Experten in der Klassik Szene beherrscht. In der Musikmetropole Paris entsteht zu Heines Zeit das Einmal Eins der PR. Karrieren werden geplant und mit Marketing Strategien vermarktet. Heine reagiert sehr allergisch auf diese Entwicklung und hat sensible Antennen für alles Unwahrhaftige, Schaustellerhafte und Demonstrative. Nachzulesen in vielen Musikkritiken, die Heine verfasst hat. Ich habe für diese Musikstunde ein kleines Potpourri zusammengestellt:

MUSIK 8 | 0.15

Franz Liszt:

Première valse oubliée für Klavier Fis-Dur R 37 Nr. 1 S 215

Vladimir Horowitz, Klavier

SWR M0019436 012

„Liszt ist die Geißel Gottes aller Erasischen Pianos, die schon bei der Nachricht seines Kommens erzitterten und die nun wieder unter seiner Hand zucken, bluten und wimmern, dass die Tierquälergesellschaft sich ihrer annehmen sollte.“

„Jenny Lind ist das singende Magdtum, die gesungene Jungfernschaft. Der Keuschheitssinn dieser Primadonna Immaculata offenbart sich am schönsten in ihrer Abscheu vor Paris, dem modernen Sodom.“

„Henri Vieuxtemps wurde als Löwe der musikalischen Saison betrachtet. Ob sich unter dem zottigen Fell dieses Löwen ein wirklicher König der Bestien oder nur ein armes Grauchen verbirgt, vermag ich nicht zu entscheiden.“

„In Paganinis eckigen Krümmungen seines Leibes lag eine schauerliche Hölzernheit und zugleich etwas närrisch Tierisches, das uns bei diesen Verbeugungen eine sonderbare Lachlust anwandeln musste.“

„Divino Maestro Rossini, Helios von Italien ... Ich erfreue mich deiner goldenen Töne, deiner melodischen Lichter, deiner funkelnden Schmetterlingsträume, die mich so lieblich umgaukeln, und mir das Herz küssen wie mit Lippen der Grazien. Divino Maestro, verzeih meinen armen Landsleuten, die deine Tiefe nicht sehen, weil du sie mit Rosen bedeckst, und denen du nicht gedankenschwer und gründlich genug bist, weil du so leicht flatterst, so gottbeflügelt.“

MUSIK 8 | 2.45

Franz Liszt

Première valse oubliée für Klavier Fis-Dur R 37 Nr. 1

Vladimir Horowitz, Klavier

SWR M0019436 012

Vladimir Horowitz spielte Valse oubliée Nr.1 Fis-Dur von Franz Liszt. Heinrich Heine schreibt in Paris unzählige Artikel über Musiker, Komponisten und Konzerte. Es sind keine Kritiken im eigentlichen Sinne. „*Ich bin Laie im Gebiete der Tonkunst*“ sagt er selbst ganz offenherzig.

Heine interessiert sich weder für die Details einer Interpretation oder die Machart einer Komposition. Er stürzt sich mit großem Furor auf die kleinen und großen Dramen auf, vor und hinter der Bühne, auf das Spektakel. Alles, was dazu taugt, seine eigene Fantasie zu befeuern. Und gerade die Symphonie Fantastique seines guten Freundes Hector Berlioz ist für Heine ein gefundenes Fressen. Berlioz wird ihm die kleinen Boshaftigkeiten verzeihen.

MUSIK 9 | 3.10

Hector Berlioz

4. Satz: Marche au suplice aus der Symphonie fantastique op. 14

Berliner Philharmoniker

Leitung: Sir Simon Rattle

BR C5048360W01 004

„Mein Logennachbar, ein redseliger junger Mann, zeigte mir den Komponisten, welcher sich am äußersten Ende des Saales in einem Winkel des Orchesters befand, und die Pauke schlug. Denn die Pauke ist sein Instrument. Sehen sie in der Avant Scene, sagte mein Nachbar, jene dicke Engländerin? Das ist Miss Smithson; in diese Dame ist Herr Berlioz seit drei Jahren sterbens verliebt, und dieser Leidenschaft verdanken wir die wilde Symphonie, die Sie heute hören. In der Tat, in der Avant Scène Loge saß die berühmte Schauspielerin von Covent Garden; Berlioz sah immer unverwandt nach ihr hin, und jedesmal, wenn sein Blick dem ihrigen begegnete, schlug er los auf die Pauke, wie wütend. Miss Smithson ist seitdem Madame Berlioz geworden, und ihr Gatte hatte sich seitdem auch die Haare abschneiden lassen. Als ich in diesem Winter im Conservatoire wieder seine Symphonie hörte, saß er wieder an als Paukenschläger im Hintergrund des Orchesters, die dicke Engländerin saß wieder in der Avant Scene, ihre Blicke begegneten sich wieder... aber er schlug nicht mehr so wütend auf die Pauke.“

Soweit Heines süfisanten Beobachtungen zur Symphonie fantastique.

Das war in den 1830er Jahren ein fantastischer Stoff für die Klatsch-Spalten: Hector Berlioz öffentliches Liebeswerben um die englische Schauspielerin Harriet Smithson, zu exzentrischem Orchesterrausch verarbeitet in seiner Symphonie Fantastique. Den vierten Satz haben wir draus gehört mit den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle. Heine schreibt auch und gerade über Musik radikal subjektiv. Er lässt seine Fabulierlust von der Leine, überrascht immer wieder mit den entlegensten Querverbindungen; er ist satirisch, nicht selten bissig und verletzend. Er, der das Boulevard-Theater liebt, hat als Berichterstatter großen Appetit auf die boulevardesken Nebenschauplätze der erhabenen Klassikszene, die er genüsslich vor seinen Lesern ausbreitet. Mit seiner Lust an hemmungslosen Übertreibungen macht er sich ebenso viele Freunde wie Feinde. Heines Zeitgenosse, der Literaturkritiker und Schriftsteller Charles Augustin Sainte Beuve diagnostiziert: *„Heine war zwar ein charmanter, zeitweilig göttlicher, oft aber teuflischer Geist.“*

MUSIK 10 | 3.00

Freddie Mercury:

“Don`t stop me now”

The Philharmonix

SWR M0579882 001

Freddie Mercury, der selige Frontmann der Rockgruppe Queen mit seinem Bekenntnis zu Bewegung und Energie, „Don`t stop me now“, hier kammermusikalisch domestiziert von und mit den Philharmonix.

Nicht zu stoppen ist ab den 1830er Jahren in Paris der Zeitungsboom.

Auch das Nachrichtenwesen wird von den Beschleunigungsspiralen der Moderne erfasst.

Der moderne Bürger will schnellstmöglich über alles informiert sein. Mitte der 1840er Jahre konkurrieren alleine 26 Tageszeitungen in Paris. Die literarische Szene profitiert ungemein davon: viele Romane erscheinen als Fortsetzung-Geschichten in Zeitungen, viele Schriftsteller wie Heine verleihen dem Journalismus eine besondere Note und manche steigen selbst ins Zeitungsgeschäft ein: George Sand gründet ihre „Revue indépendante“, Heines Freund Balzac geht noch weiter, er kauft die „Chronique de Paris“, wird Verleger, Chefredakteur und Autor in einem. Da er mit Bilanzen nicht so virtuos hantiert wie mit Worten, geht er schnell bankrott. Und Heine? Wird zum Top-Verdiener unter den Journalisten. Mit einem Stil, der neu, wegweisend und frisch ist.

MUSIK 11 | 3.20

Gabriel Fauré:

Masques et bergamasques op. 112, Ouvertüre

Orpheus Chamber Orchestra

SWR M0012434 010

Eine romantische Maskerade von Gabriel Fauré, die Ouvertüre zu „Masque et bergamasques“. Mit dem Orpheus Chamber Orchestra.

Wenn Heine für die Zeitung schreibt, setzt er sich nicht die Maske des Journalisten auf. Er bleibt der subjektiv beobachtende und beschreibende Schriftsteller, der er ist. Seine Reportagen sind Literatur, voller Poesie, ob er über Politik, Gesellschaft, Philosophie, Musik oder Zeitgeist schreibt. Sein Blick ist immer der eines Künstlers, eines Flaneurs. Umgekehrt sind seine literarischen Arbeiten, ob Prosa oder Lyrik immer auch von der einfachen, klaren und gut fasslichen Sprache des Journalisten geprägt. Heine schreibt für die größte deutschsprachige Zeitung die „Allgemeine Zeitung“, wird von deutschem wie französischem Publikum als herausragende journalistische Stimme anerkannt. Hätte er diesen seinen besonderen Stil auch in Deutschland ausbilden können? Möglicherweise. aber den Nährboden, die Traditionen und die liberale Stimmung und die Lust an einer klaren und direkten Sprache, die findet er nur in Paris.

MUSIK 12 | 1.30

Robert Schumann:

“Das ist ein Flöten und Geigen“ aus Dichterliebe

Fritz Wunderlich, Tenor

Hubert Giesen, Klavier

SWR M0519037 030

Das waren zum Abschluss nochmal Fritz Wunderlich und Hubert Giesen mit einem Lied aus Schumanns „Dichterliebe“, nach Gedichten von Heinrich Heine. In der nächsten Musikstunde hier in SWR Kultur geht es dann um Heines Liebesleben und Leiden. Ich bin Daniel Finkernagel und freue mich, wenn Sie wieder dabei sind.